

UNSER
HILDESHEIMER
LAND

II. Band

Beiträge
zur Geschichte und Gegenwart

1977

Herausgeber:

Heimatbund im Landkreis Hildesheim

Die Anschriften unserer Mitarbeiter:

Blankenburg, Gerhard, Landwirt, Bockenheim-Büttum
Buerstedde, Franz, Dr., Oberkreisdirektor a. D., 32 Hildesheim, Kalenberger Graben 16
v. Geldern, Herbert, Min.-Rat i. R., Hannover
Harenberg, Hermann, Landwirt, Holle-Grasdorf
Heynert, Bernhard, Apotheker, Hildesheim, Zingel
Kaune, Wilhelm, Stellmachermeister i. R., Heimatdichter, 3201 Ahstedt
Kirste, Pastor, 5992 Rodt-Widingwerde, Am Hardtkopf 17
Kraus, Gerhard, Realschullehrer, 3220 Alfeld
Krebs, Maria, Dr., Reg.-Direktorin a. D., 32 Hildesheim, Zingel 9
Lampe, Wilhelm, Hauptschullehrer i. R., Ochtersum, Ostpreußenstr. 27
Marioth, Alfriede, 3200 Hildesheim, Rottberg 8
Meyer-Roscher, Hans, Superintendent i. R., 3201 Hoheneggelsen, Martinsweg 7
Oschatz, Georg-Berndt, Stadtdirektor, Hildesheim, Rathaus
Pliz, Walter, Oberstudienrat, Hildesheim-Himmelstür
Przikowski, Gerold, Buchbinder, Harsum-Borsum
Ruppelt, Georg-Gerold, Literaturhistoriker, Holle-Wohldenberg 6
Schaper, Margarete, Journalistin, Sarstedt-Hotteln
Spanuth, Friedrich, Dr., Superintendent i. R., 3000 Hannover, Kirchrode, Tiergartenstraße 30 +
Söding, August, Rektor i. R., Bavenstedt +

1977: Heimatbund im Landkreis Hildesheim

Nr. 13 der Heimatkundlichen Schriftenreihe

Gesamtherstellung: Gebr. Gerstenberg, Hildesheim

Die Druckqualität der Bilder wird von den teils älteren Bildvorlagen beeinflusst.

Umschlagbild: Blick auf Schloss Söder (Gartenseite).

Zum Geleit

Der große Erfolg des vom Kreisheimatbund 1973 der Öffentlichkeit übergebenen Bandes „Unser Hildesheimer Land“ und die allseitige Anerkennung, die er gefunden hat, hat uns veranlaßt, einen weiteren Band mit Beiträgen unserer Mitglieder erscheinen zu lassen.

Aufrichtigen Dank schulden wir allen Mitarbeitern, die durch ihre Beiträge ihre Liebe zum Hildesheimer Land und seiner Geschichte bewiesen.

In dem 1973 erschienenen Band deuteten wir an, daß im Zuge der Gebietsreform aus dem Landkreis Hildesheim-Marienbuurg der Landkreis Hildesheim würde. Das ist inzwischen geschehen. Und unser Heimatbund nannte sich entsprechend „Heimatbund im Landkreis Hildesheim“. Er vereinigt die Heimatfreunde im ganzen Hildesheimer Raum, in Stadt und Land.

Heimatliebe und Sinn für Heimatgeschichte zu fördern, Umweltbewußtsein zu wecken, die Freude an Natur und Landschaft zu stärken, wird auch in Zukunft unsere Aufgabe bleiben. Dazu möge auch der vorliegende Band mithelfen, der 13. in der Reihe der Veröffentlichungen des Kreisheimatbundes.

Heimatbund im Landkreis Hildesheim



Dr. Franz Buerstedde
Oberkreisdirektor i. R.

Hans-Meyer-Roscher
Superintendent i. R.

Das „Soltmänneken“ von Bad Salzdetfurth

Eine volkskundliche Untersuchung

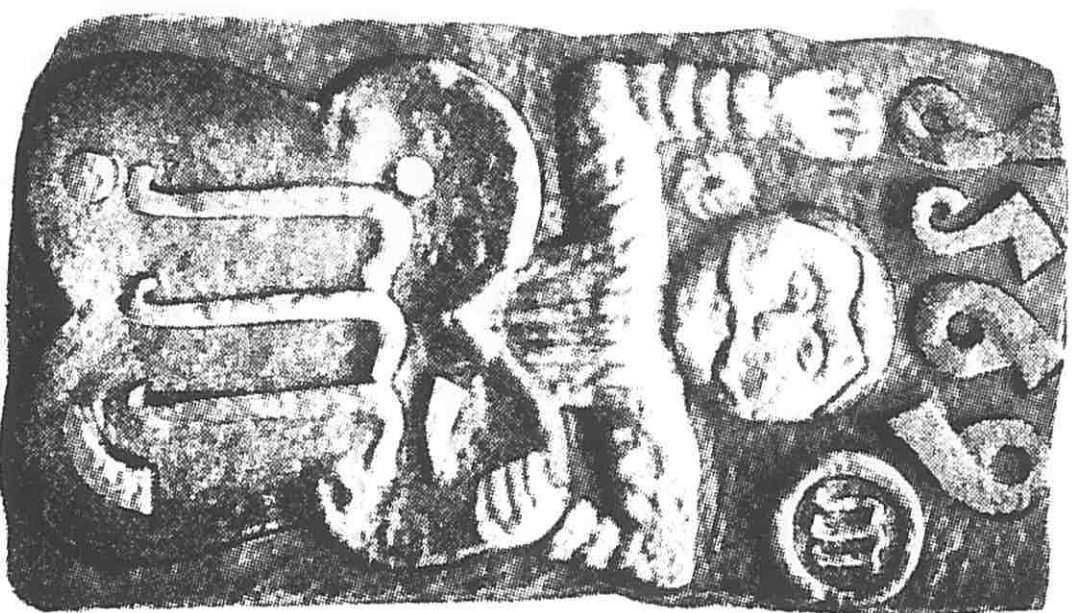
WILHELM LAMPE

In dem jüngst erschienenen Wappenbuch des Kreises Hildesheim-Marienburg stellen wir fest, daß die Gemeinden nicht nur auf ortsgeschichtliche Siegel zurückgriffen, sondern vereinzelte auch alte Sinnbilder, in die Zukunft weisend, übernommen haben. Darunter gilt als charakteristisches Merkzeichen aus der Vergangenheit in Niedersachsen der Kessel- oder Widerhaken des Herdes, auch „Wolfsangel“ genannt, womit als geheiligtem Grenzzeichen man die „malbäume an der gränze mit der wulfesangel vermahlet“. Es diente auch als Steinmetzzeichen an den mittelalterlichen Kirchen, z. B. in Clus und Gandersheim, und weit früher als ältere Rune auf dem Warföckästchen ebenda. Und auch der Meister unseres Reliefs hat sich oben rechts mit dem gleichen Signum, durch einen Querstrich vermehrt, gekennzeichnet. In der gerundeten, abgeänderten Form des Hakens aus dem Gildesiegel eignet sich das Zeichen vorzüglich als heraldisches Symbol für den „Flecken up den Solte“. Rein technisch dienten zwei „Pfannenhaken“, nur oben S-förmig, zum Auffhängen der langen, viereckigen Salzpflanne an zwei Querbalken, den „Sookbäumen“, über dem steinernen Herd in der Kote. Als Salzsymbole finden sie sich in den Wappen von Salzgitter, Salzhemmendorf, Salzderhelden, Bad Sooden, Bad Frankenhausen (Pfännerschaft), Kolberg, im Siegel der Hall'schen Salzgrafen und der Salzwirker-Brüderschaft im Tale zu Halle (1515).

Der dritte wäre also überflüssig, wie die Wappen von andern Salinen dattun, aber das Triasmotiv spielt auch außerhalb der christlichen Überlieferung eine große Rolle. Es wiederholt sich auf dem Schilde der Steinplatte und nochmals als Gildezeichen über der Nordtür der St.-Georgs-Kirche, wie über deren Barockaltar, an den beiden Glocken des 17. Jahrhunderts und an den Rathausüren.

Dieses Sinnbild war eng verknüpft mit der dortigen Gilde, einer geselligen Vereinigung, wie ebenfalls die Brüderschaft in Halle, die mit „gewissen religiösen Pflichten und Gebräuchen“, auch Rechten verachsen war. So kam z. B. der feste Bodensatz des aus dem Sud gesotenen Salzes mit dem Pfannhaken gelöst – in Salzderhelden mit der „Kriücke“ – der Gilde, nicht dem jeweiligen Sieder zugute.

Die Kenntnis und die Verwendung unserer Salzquelle liegt im Dunkel der schriftlosen Vergangenheit, wenn auch die Ortsfrage sie dem ministerialen Gechlechte derer von Steinberg und dem Scharren des Pferdes andichtet. Wohl darf man von der einstigen nächsten Saline Heyersum, südlich von Hildesheim, nach den schönen Bronzefunden und nach einem auf Füßen stehenden wannenförmigen Tongefäß aus einem nahen Grabe (im Museum zu Alfeld) ein bronzezeitliches Alter vermuten.



Das „Soltmänneken“ befindet sich jetzt an der Westseite der St. Georgskirche. Es gilt als Symbol für einen Geschworenen der Salzpflanner Gilde bei der Eidesleistung.



Das älteste uns bekannte Siegel des Rates zu Salzdorfurth
Es gehört seiner Form nach in das 14. Jahrhundert. Seine Umschrift (in gotischer Majuskel) lautet:
† S'CONSULUM SALISDEFORDE
d. h. Siegel des Rates zum Salze Dorfode.
Erhalten an einer Pergamenturkunde des Rates vom 9. Juli 1447 im Archiv des Gutes Brätgen (Lachne). Foto in natürlicher Größe.



Siegel an der Urkunde vom 13. April 1436 (vergrößert)

Der Anfang unserer Siedlung lag dort, wo der Salzborn am Fuße des „Sothenberges“ unmittelbar in die Lamme mündete, die das enge Tal zwischen aufstrebenden Bergen durchheilt. Ihr Bett bildete teilweise den Paß der beiden bedeutenden Reichsstraßen, der Frankfurter, „des hiltigen rikes reriger strate“ und der Nürnberger Heerstraße. Noch jetzt sieht man mitten im Orte eine geplasterte Auffahrt im Flusse. „Dat Solt to Dettorde“ befand sich nur einige hundert Meter von dem alten Dorf entfernt im einstigen nördlichen Teil des großen altsächsischen Flentithingaus und galt mit ihm als unmittelbarer Übergang zum „Dingstich auf dem Roden“, einem Malplatz Ostfalens. (Kennzeichnende Flurnamen dort zwischen „Gehlen- und Genten“-Quellbächen „Im Roden“, daneben „Röderfeld“ und auf der Kuppe „Die Burg“, oben ohne ersichtliche Reste an der Oberfläche, ferner „Hinter der Burg“ und unten „Burgquelle“.

Doch tagte noch im 16. Jahrhundert auf dieser Stätte das Landgericht als letzte Erinnerung an vorfränkische Zeit. Das Gauheiligtum – wahrscheinlich die altgeweihte Salzquelle – wurde bei der Missionierung des Gaus durch die Taufkirche abgelöst. So entstand im kleinsten Dorf des Sprengels mit geringer Ackerflur in Detturth die Archidiakonatskirche, Patron St. Gallus (!), die bald im Schatten des aufblühenden Bischofssitzes versank.

Aus gleichen Traditionen altsächsischer Zeit am ludolfischen Stammsitze Brunshausen errichtete man dort unmittelbar über der starken „Roswitha“-Salzquelle das erste niedersächsische Frauenkloster mit der Bonifatiuskapelle und kaum einen Kilometer weiter auf dem „Salzberg“ die St.-Georgs-Kapelle in der Wieck von Gandersheim, der gegenüber das „Salzwiesenlandgericht“ abgehalten wurde. Die genannten Orte lassen mit der Kirche Gnaden die Macht der Riten aus vorchristlicher Zeit durchschimmern.

Unser Salzzort mit den angrenzenden Bergwäldern, die nur geringes Ackerland übrigließen, war auf Gedeih und Verderb von ihrer Solquelle und deren Verarbeitung abhängig. Der Verkauf der seltenen, kostbaren Ware wurde im Mittelalter mit Kiepen und Körben, oft auf den Rücken von Eseln, weit ins Land und zu den näheren Städten betrieben.

Freilich war der reiche Segen, der den Sölters zufließ, nicht nur durch Kriegsnot gefährdet, sondern drohte auch dem Werke selbst durch die verheerenden Brände und die plötzlichen Wasserfluten durch die Lamme, die den Salzflecken häufig heimsuchten.

Gegen äußere Feinde sicherte man sich anfänglich durch Graben und Knick, später durch eine steinerner Mauer mit einem oberen und unteren Tore.

Nicht nur zur „Festigung“ dieser Umwehrung war ursprünglich das „Solmänneken“ in die südliche Fleckensmauer gesetzt worden, sondern „man geht nicht fehl in der Annahme, daß es den Schutzgeist des Salzfleckens darstellt“. Ebenso wie Kabus vertrete ich nicht die Kombination des ersten Chronisten, Pastor Kayser in Hildesheim, dernach Archivstudien in seiner kleinen Schrift meinte, „wird

nichts anderes sein, als ein Konterfei des guten Solmann (ein Salzdetfurther Kind und letzter katholischer Pfarrer), welches die dankbare Gemeinde stiftete“.

Das Wahrzeichen der Pflanner befand sich später am Bürgermeisterhause. Nach Abbruch des Gebäudes erhielt es seinen heutigen Platz an der Westseite der Stadtkirche.

Der obigen Meinung Kayzers widerspricht das steinerne Gesicht mit den bannenden, faszinierenden Augen und dem kräftigen Barte, der dem Priester – barbam ne colant – nicht gestattet war. Darnach blicken an dem Fuße der Bernwards-Leuchter über den dämonischen Tieren die bartlosen Männer gestraft nach oben zum Lichte, die bätigen halten den Kopf zur Erde.

Auch das geriffelte Gewand auf dem Steine weist auf eine frühere Zeit.

Eindeutig bekräftigt den Gegenbeweis das plattdeutsche Sprichwort: „Wenn dei Sothenharre ümmegait, dat wedder balle ümmeslait.“ Wenigen alten Frauen noch bekannt, doch eine heidnisch empfundene Bildsprache und ein geheimnisvolles Zeugnis zäher Tradition!

Die Bedeutung und die ausstrahlende Kraft dieser und der folgenden Sinnbilder, die unsere nüchterne, im formalen Denken und berechnenden Tun lebende Gegenwart nicht mehr versteht, blieb unsern Vorfahren, den letztbekehrten von allen deutschen Stämmen, bis ins ausgehende Mittelalter tief verwurzelt und lebendig.

Dies wird erhellt z. B. aus der nochmaligen Betonung der drei Haken auf dem Wappenschild des Reliefs. Ferner ist dort rechts im Armwinkel, schon etwas verwittert, plastisch der „Sonnenwirbel“ herausgearbeitet. Er erscheint im Kertschnitt in reicher Fülle an den Querbalken über den Toreinfahrten bei den Häusern der Unter- und Salinenstraße des Ortes mit Jahreszahlen aus dem 18. Jh. (verbunden z. T. bis den Nummern 42, 48, 77), mit eingeschnitztem Lebensbaum, Sonnenrosen, Sternen, Doppelspirale und Raue als vertraute volkstümliche Zeichen, die als glückverheißend und Böses fernhaltend galten.

Das Wirbelsymbol hatte weit früher in dem jahrtausendealten Kultgut der Gebäubrote Eingang gefunden. Es ist uns nur in kläglichen Resten überkommen. Wohl erinnert sich Herr Kabus noch der „Bauernjungen und -mädchen“, etwa 35–40 cm groß, die seine Mutter auch für ihn zu Fastnacht backte. Aus meiner ersten Jugend in Hoheneggelsen höre ich noch die Erzählung vom Christkinde, das hinter dem roten Abendhimmel die „Weihnachtsmännchen“ backe. Sie gab es zu diesem Feste nur für uns Kinder, die Erwachsenen aßen, Stuten, nd. Stuiten, ahd. Stuitz gleich Kerbe, ein Fruchtbarkeitssymbol“.

In dem bunten Mosaik bodenständiger Volksüberlieferung um das Relief des Solmännlebens fügt sich mit einer gewissen Feierlichkeit in der gleichen Haltung des winkelig erhobenen rechten Armes auch das „Männchen von Oechsen“ aus der Rhön ein. Mit einem dicken Wulst ummauert ist das mittelalterliche Steingebilde im Keller, genau unter dem Küchenherd eingesetzt. Dort, wo darüber mit Pferdekopf und bätigen Köpfen versehen die unterirdischen Geister der Ahnen wohnen, sollte

es mit der wundertätigen Dauerkraft des Überkommenen wohl die Toten versöhnen und dem Hause und seinen Insassen wohlthätigen Zauber gewähren.

Einen nahen heimatlichen Beleg bergen die beiden romanischen Türme der Stiftskirche in Gandersheim. Im dunklen Südturm droht der orientalische Kentaure, dem übermenschliche Kräfte zugesprochen wurden, mit der links hochgewinkelten Axt. Nach mehrmaligem Brandunglück sollte er dem blitzschleuderrnden, teuflischen Wesen (Donar?) Einhalt tun. Die beiden Arme des Kentauren im Nordturm bilden nach frühmittelalterlicher Darstellung nur Stummel. Der magische Blitzschutz – in vielen Beispielen unserer Heimat durch „Donnerkeile“ bezeugt – hat „eine ungeheure Verbreitung“.

Ein spätes, doch ähnliches Beispiel wie das vorige als Schutz gegen böse Mächte ist das „Männchen von Jerstedt“, das als Backsteinmuster im Gefache einer Scheune des Backsteinhofes von 1762 sitzt. Dort steht ein Mann in gespreizter Beinstellung, der rechte Arm mit einem beil- oder hammerartigen Gegenstand nach oben gewinkelt und der linke abwärts gebogen.

Die gleiche Weithehaltung brachte ein künstlerischer Handwerker aus Goslar in der Gestalt eines Kindes mit Krone zum Ausdruck, die er in den weichen Ton auf einen „Feierabendziegel“ von „1776“ ritzte. Ist es etwa das „Christkind“, das ihm und den Seinen hold gesinnt sein möge?

Als „heidnische Darstellung gemeint und dann zur Bannung des ihm anhaftenden Heidentums“, an der Außenseite der Kirche zu Oberröblingen, Mansfelder Seekreis, eingemauert, sieht man eine männliche Gestalt in der typischen Haltung der Arme, stehend vor einer sitzenden. Neben der ersteren ist ein Pferde- und Stierkopf eingemeißelt. Das Ganze wird als die Darbietung eines Opfers aufgefaßt. Eine weitere Parallele bringt die Westseite der ehemaligen Klosterkirche des 11. Jh. in Hirsau im Schwarzwald in einem sitzenden, bätigen Mann. Die Linke stützt sich aufs Knie, während die Rechte an die Stirn gelegt ist. Um seinen Rock legt sich der Gürtel mit dem Zauberknoten in herabhängenden Enden, was allgemein als heidnisches Merkmal gilt. Zu beiden Seiten ist er umgeben von „unreinen“, gehörnten Böcken. Damit sollte „ein Gott abgebildet werden“.

Die gleiche charakteristische Haltung wie unsere Figur auf dem Relief nimmt der Roland zu Quedlinburg ein. In der linken Hand den Schild tragend, hält er den rechten Arm gewinkelt mit dem Hammer in alter Gestalt nach oben als Wahrzeichen des Rechts und der Macht im Gemeinwesen. Nachdem ihm die dortige Äbtissin im Streit 1477 umstürzen ließ, erhielt er erst im 19. Jh. seinen Ehrenplatz wieder. Mit demselben hoheitsvollen Gestus wurde neben Apollo Dionysos verkörpert. Solche Gottesdarstellungen, aus ihrem Ursprunge im Indogermanischen zu Hause, drangen aus dem Mittelmeerraum neben kulturellen und wirtschaftlichen Gütern im Mittelalter bis über den Rhein ein.

Auch in der eigenartigen Armstellung wird die Symbolik der Gebäubrote berührt, von denen oben schon die Rede war. So erscheinen noch heute die „Klausenmänn-

chen“ als Weihnachtsgebäck im ganzen Allgäu und Oberschwaben aus Brotteig, „deren häufigste Form ist, daß ein Arm abwärts gewinkelt und der andere erhoben ist. Das „Nikolausgebäck“ in derselben Art genießt man in den Rheinlanden.

In Südniedersachsen hielt man bis zum Ersten Weltkrieg an dem rituellen Brauch mit den „Spennwecken“, den runden „Hitwecken“ oder „Hedwigs“, als öffentlicher Spende, z. B. in Northeim, Uslar und Bockenheim fest. Ebenfalls besitzt (nach W. Hartmann) das Archiv in Wrisbergholzen Belege dazu.

Nach den Andeutungen über die vielfältigen Gebildbrote, die bis zu den mittelalterlichen Jahrestesten während des Essens eine kultische Rolle spielten, hat auch unser Steinmetzmeister je ein rundes, kuchenförmiges Gebilde angebracht, die er auf der Gegenseite durch die beiden Kuhhörner ergänzte.

Die vielen Flurnamen in Mitteldeutschland mit „Bockshorn“ weisen auf die dort abgebrannten Osterfeuer hin, in die wohl als Ersatz für das Opfertier Hörner geworfen wurden. Ebenso galt das jüngere Kuhopfer für den Hellsäger am Christabend, wie in Schweden der Julochse. Als Überbleibsel sei nur der „Pflingstochse“ aus verschiedenen Städten erwähnt. Danach sollte in unserem Steinbild mit den heiligen Rinderhörnern eine magische Wirkung zum Ausdruck kommen.

Die weitere Symbolsprache auf unserer Platte kann man nur durch vorgeschichtliche bzw. volkskundliche Befunde verständlich oder beweiskräftig machen; denn Brot und Salz neben Wasser waren die ältesten Kult-Nahrungsmittel. So fand man in dem latènezeitlichen Pfahldorf Robenhausen einen Mohnkuchen, „wie wir ihn als Opfergebäck kennen“.

Einen zwingenden Beweis aus noch früherer Zeit lieferten die Spatenforscher aus den hoch über den Solquellen von Frankenhausen liegenden Kyffhäuserhöhlen. Zum technischen Verfahren der urchimlichen Salzsiederei kamen kleine halbkugelige Tontiegel aus dem Höhlenboden zum Vorschein, in denen das nasse Salz getrocknet, dann herausgeschlagen, die handlichen Salzkuchen gewonnen wurden. „Wir vermuten, daß das im Höhlenbezirk getrocknete Salz nicht für gewöhnliche Mahlzeiten bestimmt war“.

Während bestimmter Fristen, vor allem zur Fastenzeit, wurden gesalzene Brote nicht nur volksmedizinisch genossen. Bis in die Gegenwart sind gesalzene Brezeln geblieben; oft noch mit Mohn bestreut, galten beide als antidämonische Gewürze. Unendlich mannigfaltig sind die Beziehungen dieses menschlich notwendigen physiologischen Minerals, dessen Heiligkeit und volksmedizinischer Gebrauch kaum gestreift werden konnte.

Auch der damit verbundene Aberglaube ist noch nicht erloschen. So haust im Solbrunnen von Schwäbisch-Hall der „Halgeist“, und selbst in Niedersachsen sind die Wassergeister noch heimisch, wie eine Umfrage ergab. Der Zauberkraft dieser Holten und Unholden wurden ins Wasser geworfene Brote geopfert.

Über Unholde als Schreckmasken in einigen Städten des südlichen Niedersachsens ist wenig veröffentlicht, so auch nicht die Fratze mit der ausgestoßenen Zunge und

den Tierohren am Torbogen der unter der Ruine Wohlenstein liegenden Domäne Bilderalbe, Krs. Hildesheim-Marienburg. Der einst über dem Eingangstor eingesetzte steinerne Kopf galt vor der Zerstörung dieser bischöflichen Feste in der Stiftsfelde 1519 als Abwehrzauber. Aus den Darlegungen und angeführten Vergleichen ergibt sich, daß das letzte Relief des „Soltmänneken“ mit der Symbolsprache des Mittelalters und ihrer volkstümlichen Frömmigkeit den Wächter und Schutzpatron des Salinenortes in seiner Blütezeit verkörpern sollte.